

A. KAMPAKOGLU, *Studies in the Reception of Pindar in Ptolemaic Poetry*, Trends in Classics – Supplementary Volumes 76, Berlin: De Gruyter, 2019, pp. 454, ISBN 978-3-11-064140-0.

Der Autor unternimmt in diesem umfangreichen Buch eine gründliche Musterung des pindarischen Einflusses im Werk dreier alexandrinischer Dichter (Poseidippos, Kallimachos, Apollonios von Rhodos) – eine denkbar anspruchsvolle Aufgabe, die Kampakoglou trotz mancher gelungenen Darstellungen insgesamt doch nicht ganz glücklich bewältigen konnte. Die Monographie besteht aus folgenden Einheiten (die ihrerseits aus kürzeren Kapitel aufgebaut sind): Nach einer theoretisch-methodologischen Einleitung (S. 1–18) kommen zwei epinikische Elegien des Kallimachos (*Victoria Sosibii* und *Victoria Berenices*) aufs Tapet (S. 19–72). Auf dieses Kapitel folgt ein Abschnitt über Poseidippos' Epigrammenbuch *Hippika* (S. 73–99) und einer über Apollonios' *Argonautica* (S. 100–158). In einem zweiten Teil werden enkomiastische und hymnische Dichtungen unter die Lupe genommen (S. 159–181: Theokritos: *Encomium Ptolemaei*; S. 182–211: *Herakliskos*; S. 212–247: Kallimachos: Zeus-Hymnos; S. 248–298: Apollon-Hymnos; S. 299–350: Delos-Hymnos). Im dritten Teil werden Eigentümlichkeiten der Mythos-Aufarbeitung in einem zweiten Apollonios-Kapitel behandelt (S. 351–402). Ein kurzes Nachwort (S. 403–412), ausführliche Bibliographie (S. 413–440) und Indizes (S. 441–454) beschließen den Band.

Das Buch präsentiert sich tatsächlich – wie der Titel suggeriert – als eine Reihe von Fallstudien. Diese gehen zwar in Breite und Tiefe, indessen tritt Pindar öfters ganz in den Hintergrund, und auch wenn er das Feld beherrscht, gehen die Anklänge und Allusionen zwischen dem Lyriker und seinen hellenistischen Nachfolgern über das ‚Generische‘ (ein Leitwort des gesamten Buches) und Gedankenmäßige kaum hinaus, was mir als allzu vage erscheint, weil in den meisten Fällen gar kein Textbezug vorliegt, es sei denn ein ganz unspektakulärer, der mir meistens keine Pindar-Allusion, nur eben einen über die Genus-Ähnlichkeit erklärbaren Gleichlauf zu verbürgen scheint. Ein Beispiel für eine wenig einleuchtende Kombination, die obendrein von einem sachlichen Fehler getrübt wird, ist, wo hinsichtlich des negativen Paradigmas ‚Phalaris‘ (Pind. *P.* 1. 95 f.) auf die Zusammenstellung zweier mythischer Frevler, Busiris und Phalaris, bei Kallimachos (*Ait. fr.* 44–47 Harder) hingewiesen wird (S. 116). Hier wird, um die Ähnlichkeit der beiden ruchlosen Herrscher zu erhöhen, Phalaris für einen ägyptischen (statt akragantinischen) König ausgegeben, der, wie Busiris, von Herakles

(*sic*) wird gestraft worden sein, obwohl er in Wahrheit eine geschichtliche Person war.

Von diesem groben Schnitzer abgesehen führt die zu laxen Auffassung des Untersuchungsgegenstandes dazu, dass sich der Autor wichtige, in der Tat textbezogene Pindar-Allusionen entgehen lässt. Vor allem aus diesem Grund ist die Monographie auch nicht als Handbuch zu benutzen, das die ältere Forschung in knapper Form darbiete und die früher gewonnenen Einsichten um die eigenen ergänzte. Der Stil des Autors kann mancherorts sehr anschaulich sein, dennoch sind mangelnde Konzision und einige rekursive Formulierungen zu monieren, die sich darauf zurückführen lassen, dass der Gedankengang nicht straff genug ist, was auch die Nachvollziehbarkeit der Argumentation beeinträchtigt und die Herausschälung der Hauptaussage erschwert. Nun zu einigen Detailspekten im Bereich des Inhaltlichen: Die Einleitung ist eine nüchterne Einführung in die Grundfragen der Intertextualität, die die Wichtigkeit der ‚Interkontextualität‘ betont, statt objektiver Beweisbarkeit für Plausibilität plädiert und die Berücksichtigung der Genuszugehörigkeit und des verwendeten mythologischen Materials fordert. Die Umsetzung dieser gutzuheißenden Prinzipien zeigt aber, dass Kampakoglou einen gattungsmäßigen oder thematischen Zusammenhang nur allzu schnell als ein pindarisches Rezeptionsbeispiel auslegt. Zumal die Allusionen textuell nicht gebührend konkretisiert werden, kommt es dazu, dass bei einer Textpassage von einer unwahrscheinlich hohen Anzahl der angeblich berücksichtigten Pindar-Stellen ausgegangen wird. Für die *Victoria Berenices*, Anfangsstück des dritten Buchs der *Aitien*, wird z.B. die gleichberechtigte Benutzung vierer Pindar-Oden (*Olympie* 3, 7, 9 und *Pythie* 9) neben einigen sekundären Anspielungen vorausgesetzt (S. 34–51). Ohne der Singularität eines Bezugstextes das Wort reden zu wollen, möchte ich nur darauf hinweisen, dass auch hierfür das sprichwörtliche ‚weniger ist mehr‘ gilt, und dass mangels genügender Festlegung des jeweiligen Anklages der Kallimachos-Text einem Spukschloss ähnelt, in dem es von pindarischen Gespenstern nur so wimmelt, die aber bei der Morgendämmerung spurlos verschwinden.

Was die Interpretation (S. 76 f.) eines Poseidippos-Epigramms (*fr.* 77 A–B) betrifft, betont Kampakoglou zu Recht, dass die Pointe $\lambda\epsilon\acute{\iota}\pi\tau\epsilon\tau\alpha\ \omicron\upsilon[\delta]-\epsilon\nu\ \epsilon\mu\acute{o}\iota$ nur bedeuten kann: ‚mir kann nichts Größeres zuteil werden‘, da der Witz ‚mir ist (aus meinem Vermögen) Nichts geblieben‘ enkomiaistisch weniger angemessen wäre.¹ Aber er ist im Unrecht, wenn er $\delta\alpha\pi\acute{\alpha}\nu\alpha$ im zweiten Vers mit dem Siegesruhm ($\delta\acute{o}\xi\alpha$) im vierten gleichsetzt, um daraus eine Korrektur der pindarischen Wertevorstellungen herauszupräparieren. Die Aufwände sind wohl nur eine Komponente der zum Sieg nötigen

¹ Es handelt sich dabei um ein ‚categoric vaunt‘ Bundyanschen Sinnes. Funktionell ähnliche Wendungen sind bei Pindar z.B. *O.* 1. 113 f. und *P.* 10. 28 f.

Voraussetzungen, zu denen anscheinend auch κομιδά (‚Sorgfalt‘) gehört. Grammatisch gesehen ist der anaphorische Bezugswort von δόξα eher das aus νικῶ herauszuhörende νίκη als komplexes Ereignis mit biographischen, soziologischen und ethischen Assoziationen, die auch Poseidippos sicher nicht vergrößern und auf das bloß Materielle reduzieren wollte.

Die beiden Apollonios-Kapitel halte ich für die am wenigsten gelungenen, weil hier die Betrachtung zwischen allgemeinen Plattitüden und wenig einleuchtenden Spitzfindigkeiten schwankt, ohne die nötige Konzentration und Transparenz aufzuweisen. Darüber hinaus sind einschlägige Vorarbeiten nicht berücksichtigt worden. Eine Behandlung des Iason-Bildes als eines Athleten (S. 103–109) kann ohne die originellen Ausführungen von Lattmann nicht auskommen.² Bei der Analyse der Episode des erotischen Traums des Euphemos mit der Erdscholle im Mittelpunkt (S. 364–367) scheint Kampakoglou meinen relevanten Aufsatz nicht zu kennen.³ Dasselbe gilt für die Synkrisis des *Encomium Ptolemaei* Theokrits (*id.* 17) mit den eschatologischen Vorstellungen der *Olympie* 2 Pindars. In einer Studie habe ich schon auf die zentrale Rolle dieser Ode im Gedankenkreis gottgegebenen Königtums und göttlichen Königs aus diachroner Perspektive hingewiesen.⁴

Das Buch enthält aber auch durchaus viele suggestive Bemerkungen. Hierzu gehören die Parallelisierung der Erdscholle des Euphemos mit dem Goldenen Vließ in *Pythie* 4 (S. 117), die Betrachtung der Rolle der Θυμός-Apostrophe am Anfang des Delos-Hymnos des Kallimachos (S. 301: verbindendes Übergangselement zwischen Hymnos 3 und 4) sowie die Analyse des Verhältnisses dieses Hymnos zur *Isthmie* 1 (S. 307 f.: Bevorzugung von Delos bei Kallimachos zuungunsten Thebens, Hintansetzung der Insel bei Pindar zugunsten Thebens, Siegeslied im Hymnos bei Kallimachos, Hymnos im Siegeslied bei Pindar).⁵

Der Text ist auch in typographischer Hinsicht nicht makellos gestaltet. Mir sind folgende, zwar nicht sinnstörende, dennoch ins Gewicht fallende

² C. Lattmann, *Das Gleiche im Verschiedenen. Metapher des Sports und Lob des Siegers in Pindars Epinikien*, Berlin 2010.

³ Zs. Adorjáni, „Euphemos, Pindar und Apollonios Rhodios. Zu *Arg.* 4,1731–1772“, *RhM* 155, 2012, 108–112. Für weitere intertextuelle Bezüge zwischen Pindars *Pythie* 4 und Apollonios’ *Argonautica* 4 vgl. dens., „Pindar-Allusionen bei Apollonios Rhodios. Zu *Arg.* 4.1537–1619“, *Mnemosyne* 66, 2013, 113–21.

⁴ Zs. Adorjáni, „Der Gott und der König. Bemerkungen zu Pindar, Kallimachos, Cicero und den Neupythagoreern Ekphantos und Diotogenes“, *Hermes* 146, 2018, 392–414.

⁵ In diesem Zusammenhang sind allerdings die Begriffe, die zur Beschreibung von κοιροτρόφον (*h.* 4. 2) verwendet werden, missverständlich gewählt (S. 302): statt ‚apposition ... or a predicate‘ sollte es heißen ‚attributive or predicative‘ (Apposition, die attributiv oder prädikativ sein kann, ist ein Oberbegriff).

Schreibfehler ins Auge gesprungen: S. 28: ‚Peleias‘ statt ‚Peleus‘; S. 43 Anm. 86 und 100 Anm. 4: ‚Brautagonen‘ statt ‚Brautagone‘; S. 74: ‚discrouse‘ statt ‚discourse‘; S. 83: ‚Aegenitan‘ statt ‚Aeginetan‘; S. 124: ‚their-larger-than-life status‘ statt ‚their larger-than-life status‘; S. 137: ‚the games is‘ statt ‚the games are‘; S. 236: ‚explitic‘ statt ‚explicit‘; S. 248: ‚a god can manifest themselves‘ statt ‚a god can manifest himself‘; S. 274: ‚make due‘ statt ‚make do‘; S. 391: ‚constarst‘ statt ‚contrast‘; S. 407: ‚Philopater‘ statt ‚Philopator‘, ‚Eurgetes‘ statt ‚Euergetes‘.

ZSOLT ADORJÁNI
adorjanizs@gmail.com